



Arabellion

CC-BY-SA Tobias Raff



PROLOG - Tunesien

Wieviel Verzweiflung treibt einen Menschen dazu, sich selbst zu verbrennen? Am 4. Januar 2011 erlag der tunesische Gemüsehändler Mohamed Bouazizi seinen schweren Brandverletzungen. Was bis dahin noch niemand wusste: Bouazizi hatte ein abgeschlossenes, und leider völlig perspektivloses Medizinstudium, musste seinen Lebensunterhalt jedoch als „nicht zugelassener“ Gemüsehändler verdienen. Was ihm regelmäßigen Ärger mit den Behörden und schließlich eine Verhaftung mit anschließenden Misshandlungen auf dem Polizeirevier einbrachte. Unnötig zu sagen, dass Bouazizi seine Familie finanziell kaum über Wasser halten konnte. Es war ein täglicher Kampf um die ►



Schnell ging das Volk auf die Straße. Am 25. Januar 2011 springt der Revolutionsfunke auf Ägypten über.

Existenz. Als am 17. Dezember 2010 seine Produkte und der Gegenstand, der sein ohnehin geringes Einkommen sicherte, die Gemüsewaage, konfisziert wurden, war die kritische Masse erreicht. In höchster Verzweiflung übergoss sich Mohamed Bouazizi in seiner Heimatstadt Sidi Bouzid mit Benzin und zündete sich an. Damit führte eins zum anderen. Eine Revolution ungeahnten Ausmaßes nahm ihren Lauf.

Tunesien, ein nordafrikanischer Staat mit gerade mal 10 Millionen Einwohnern und zuvor autoritär von der Einheits-



partei Neo Destour/RCD regiert. Dadurch politisch recht stabil, ist es eines der wirtschaftlich wohlhabendsten Länder Afrikas. Warum dann aber Aufruhr und Revolution? Warum begehrt ein Volk gegen Zustände auf, die auf den ersten Blick durchaus adäquat erscheinen? Wie sehr oft, ist die Antwort sehr einfach. Es ist das alte Lied: die wirtschaftlichen Verhältnisse können noch so gut sein, wenn der Arbeitsmarkt stagniert oder gar extrem dekliniert, wenn die Freiheit durch Zensur nicht mehr beschnitten, sondern auf ein Minimum komprimiert wird und wenn die persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten praktisch nicht bestehen, kann wirtschaftlich noch soviel auf der hohen Kante liegen. Es ist nicht mehr ausschlaggebend. So geschehen in Tunesien. Der Rest ist schnell erzählt.

Die Nachricht von der Selbstverbrennung Bouazizis verbreitete sich mit Hilfe moderner sozialer Netzwerke (socialmedias) wie ein Lauffeuer. Was dann anfangs noch ein Volksaufstand war, wurde innerhalb kurzer Zeit zu einer ausgewachsenen Revolution in deren Verlauf der Zine el-Abidine Ben Ali überstürzt, nach 23 Jahren an der Macht, das Land verließ. Dann ging alles Schlag auf Schlag. Am 17. Januar 2011 wurde eine Übergangsregierung gebildet.

Der Preis war hoch: Offiziell wurden für die Freiheit 78 Menschen getötet, 94 verletzt und über 1,5 Milliarden Euro wirtschaftlicher Schaden angerichtet. Und es sollte weitergehen. Die Welle der Aufstände schwappte über die Landesgrenze. Die nächste Stufe war erreicht.

Jetzt kam der 25. Januar, der „Tag des Zorns“. Die Sternstunde Ägyptens. Aufgeheizt durch die erfolgreiche Revolution in Tunesien.

ÄGYPTEN

Am 25. Januar 2011 springt der Revolutionsfunke auf Ägypten über. Abertausende gehen auf die Straße: in der Hoffnung auf wirksame Reformen und einen demokratischen Staat. So schnell wie im Nachbarland Tunesien sollte es aber nicht gehen, denn der Machthaber Hus-

Tausende Ägypter zelten auf dem Tahrir-Platz mitten in Kairo. Sie gehen einfach nicht. Wie wird das Militär reagieren? Welche Maßnahmen wird der Diktator und sein Geheimdienst ergreifen?

ni Mubarak klammert sich an die Macht wie ein Faultier an den Baum bei Hochwasser. Auch hier gibt es jetzt die ersten Toten. Der beseelte Wunsch nach Freiheit verschafft sich darin Ausdruck, dass tausende Ägypter auf dem zentralen Tahrir-Platz in Kairo ihre Zelte aufschlagen und einfach nicht mehr gehen. Das ist bis jetzt einmalig. Zu diesem Zeitpunkt gibt es unzählige Fragen. Wie wird das Militär reagieren? Zu wem

wird es halten? Welche Maßnahmen wird Mubarak und sein Geheimdienst ergreifen?

Es machen ebenso viele Gerüchte die Runde. Das Militär weigere sich, an Maßnahmen gegen die Protestierenden teilzunehmen. Die Protestversammlung auf dem Tahrir-Platz sei bereits vom Geheimdienst unterwandert. Hosni Mubarak befinde sich nicht mehr im Land. Diese Gerüchte erweisen sich als falsch. Zumindest ein Großteil davon. Die Öffentlichkeit übrigens erfährt hierüber fast ausschließlich von dem arabischen Fernsehsender AL Dschasira (Die Insel), der sich, unbeeindruckt von den Drohungen des ägyptischen Regierungsapparates, in der unmittelbaren Nähe des Tahrir-Platzes häuslich eingerichtet hat und ununterbrochen live berichtet. Selbst als der Live-Reporter Ayman Moyeldin kurzzeitig vom Militär verhaftet wird und das zum Sende- und Kommunikationsbüro umfunktionierte Hotelzimmer gestürmt wird, wird weiter berichtet und gesendet. In alle Welt. So kann jeder zusehen und direkt Geschichte in ihrer Entstehung beobachten. Auch das ist bis dahin einmalig.

Was, wie eingangs schon erwähnt, zu erwarten war, lässt sich noch Zeit. Mubarak, der mittlerweile den Geheimdienstchef ausgewechselt und eine Art Vizepremier installiert hat, ist sich auch der unlauteren Mittel nicht zu schade. Es ist offensichtlich, dass er von ihm bezahlte agents provocateurs und schlicht und einfach Aufwiegler instruiert hat, auf die „gute alte Art“ richtig Stress zu machen. Schon eine ganze Weile wird der Tahrir-Platz immer wieder von Mubarak-Getreuen mit Steinen und Molotow-Cocktails angegriffen.

Die Bilder, die im Fernsehen zu sehen sind, sind so schockierend wie besorgniserregend. Es gibt hunderte Verletzte. Und wieder Tote.

Das eigentlich verwunderliche ist jedoch die Passivität des Militärs. Erst als die Situation ganz aus den Fugen zu geraten

droht, trennt das Militär die Gegner mit Panzern. Achja, endlich sind auch andere Fernsehsender da.

Das ZDF berichtet, wenn auch sehr verhalten und schon fast ängstlich, was durchaus berechtigt ist.

Die Berichterstattung der westlichen Sender ist alles andere, nur nicht beliebt. Ein Reporter des US-amerikanischen Senders CNN wird vor laufenden Kameras verprügelt. Die Entwicklung steht auf Messers Schneide. Nur dem ägyptischen Protest ist es zu verdanken, dass die Situation nicht ins Bodenlose kippt. In einem letzten Akt der Verzweiflung versucht Mubarak seinen Sohn als Nachfolger ins Spiel zu bringen. Damit die Macht „in der Familie bleibt“. Da auch das kläglich scheitert, teilt er anschließend seinen Rücktritt mit und reist in seine Villa in Sharm el Sheik am Roten Meer. Der Diktator ist besiegt.

Letzter Stand jetzt ist, dass Mubarak zu einer hohen zweistelligen Millionenstrafe verurteilt wurde, da er zur Zeit der Aufstände die Internetleitungen fast vollständig kaputt lassen und somit der ägyptischen Wirtschaft einen immensen Schaden zugefügt hat. Zumal seine Anstrengungen diesbezüglich beinahe umsonst waren, da dennoch Videos der Gewaltszene ihren Platz auf Youtube gefunden haben und regelmäßig auch Twitter-Nachrichten, nach dem ein oder anderen Umweg, in die Öffentlichkeit fanden. Ein Lehrstück, wie wichtig das Internet an sich bei Revolutionen ist. Und das Internet wird uns auch bei der nächsten Protestwelle ein unverzichtbarer Bestandteil einer Gegenöffentlichkeit sein, die das ganze Ausmaß und das hässliche Gesicht eines Staates zeigt, dessen einziger Überlebenstrieb der Machterhalt ist: Libyen.

LIBYEN

Ist Libyen überhaupt der nordafrikanischen Revolution hinzuzurechnen? Die Antwort ist

durchaus schwierig. Die Regierungsverhältnisse sind vollkommen anders, als die in Tunesien oder Ägypten. In Libyen herrscht, laut eigener Definition übrigens, eine Basisdemokratie. Wäre die Situation nicht so traurig dort, sorgte das für ein Schmunzeln. Natürlich regiert Colonel Muamar Ghaddafi mit einer Militärdiktatur in Libyen. Er hat es die letzten Jahrzehnte wie kein anderer verstanden, die einzelnen Stämme zu kontrollieren. Mit Geschick, Brutalität und seinem ihm eigenen Irrwitz hat er im wahrsten Sinne des Wortes bis heute überlebt. Eine Anmerkung zu Ghaddafi darf nicht fehlen: unbestreitbar ist er schwer drogenabhängig! Er hatte ein lange zurückliegendes Leiden mit Tabletten bekämpft und kam nicht mehr davon los. Mittlerweile dürfte man mit der Vermutung einer Abhängigkeit von viel härteren Drogen (Kokain, Morphin, Heroin) gar nicht so falsch liegen. Seine bisweilen skurrilen öffentlichen Auftritte, wie z. B. vor nicht allzu langer Zeit vor der UN-Vollversammlung, bei der er

Ghaddafis Libyen ist eine pseudo-demokratische Militärdiktatur. Seine skurrilen Auftritte sind legendär. Zusammen mit dem Militär unterdrückt er die Bevölkerung und scheut vor Massakern nicht zurück.

fi und dem libyschen Militär eine gegenseitige Abhängigkeit. Es sind zwei politische Symbionten, deren Überleben vom anderen abhängt. Das Militär hält Ghaddafi den Rücken frei und scheut auch nicht davor zurück, die eigene Bevölkerung zu massakrieren (es geht hier um reines Überleben an sich!)

Ghaddafi weiß das natürlich. Aber er weiß darum auch, dass er dem Militär den Prioritätsstatus gewähren muss, nach dem es deshalb verlangt. Nur damit ist zu erklären, warum das Militär so vehement gegen das eigene Volk vorgeht.

Längst ist aus der Volksrevolte ein Bürgerkrieg geworden mit verhärteten Fronten. Ob

besteht also kaum Gefahr eines Guerilla-Krieges. Einziges Problem könnten die weitläufigen Wüstenlandschaften sein. Eine Kontrolle, sogar aus der Luft, ist nicht möglich und ein Dünenversteck rasch gefunden. Ein Ende des Konflikts ist so weit nicht absehbar. Die westlichen Nationen haben ihre Militärschläge intensiviert und Muamar Ghaddafi bleibt entweder bis zum „Sieg“ oder bis zum Tod. Nach eigener Aussage. Dies ist leider NICHT einmalig. Das gab es schon öfter und hat zu den furchtbarsten Verbrechen, die die Geschichte kennt, geführt.

JEMEN, BAHREIN, SYRIEN

Was bleibt zu sagen? Es wird weiter revolutioniert. Auch in anderen nordafrikanischen und arabischen Ländern wird aufbegehrt. Mit mehr oder weniger Erfolg und überall mit dem Preis von Menschenleben. Es scheint so, als hätten die arabischen Diktatoren vor allem aus der jüngeren Geschichte nichts gelernt.

Im Jemen wird ebenso gezielt auf Demonstranten geschossen, wie in Bahrain oder Syrien. Es ist schon bemerkenswert! Wie tief muss der Wunsch nach Freiheit und Demokratie in einem Menschen wohl verwurzelt sein, dass er sogar dann noch dafür auf der Straße kämpft, wenn er die Gewissheit hat, dass er den heutigen Tag womöglich nicht überlebt? Im Jemen geht der Kampf soweit, dass sogar der Regierungspalast angegriffen und der jemenitische Präsident Saleh schwer verletzt wurde.

Wie lange kann, angesichts der brachialen Gewalt einer Re-



Internet-Satire auf den libyschen Diktator Ghaddafi, bekannt für skurrile Auftritte und hemmungslose Gewalt

eine Ausgabe der UN-Charta zerriss, oder seine im staatlichen Fernsehen übertragenen Rezitationen aus dem berühmten grünen Buch, welches Ausdruck seiner Weltsicht sein soll.

Aber zurück zum Thema: durch die Militärdiktatur besteht zwischen Muamar Ghadda-

dan die Militärinterventionen der westlichen Staaten wirklich etwas erreichen, ist durchaus fraglich. Die libysche Infrastruktur, so könnte man meinen, lässt durchaus eine genaue Planung von Luftschlägen zu.

Libyen ist, vor allem in den größeren Städten, welche alle am Meer liegen, Flachland. Es

gierung gegenüber ihren Bürgern, so eine Revolution friedlich bleiben? Trägt eine Revolution den Keim der Gewalt bereits in ihrer Entstehung in sich oder muss der Begriff Revolution gar vollkommen neu interpretiert und an das entsprechende Gesellschaftsbild angeglichen werden? Die weiteren Entwicklungen in den nordafrikanischen und arabischen Staaten werden diese Fragen beantworten. Der Preis dafür wird aber immer derselbe sein: unzählige, kostbare Menschenleben. Solange die Weltöffentlichkeit, und damit sind die westlichen Regierungen und ihre Bürger gemeint, wegschauen, können die homophoben arabischen Despoten, denen ein Menschenleben nicht das geringste bedeutet, schalten und walten, wie sie wollen. Nur indem wir uns die tägliche Brutalität der Geschehnisse in all ihren furchtbaren Einzelheiten immer und immer wieder vor Augen führen, realisieren wir deren ungeheuerliche Tragweite. Wir dürfen nicht mehr eine Politik des Wegsehens betreiben. Wir müssen uns dem Grauen stellen.

EPILOG – DIE EUROPÄISCHE REVOLUTION

Ob und in wie weit die sogenannte europäische Revolution, also die Protestbewegungen in Spanien, Griechenland, Frankreich und anderen Ländern der EU, von den nordafrikanischen Revolutionen inspiriert wurde, wäre beinahe schon vermessen zu beantworten. Wir gehen bei uns ohne jegliches physisches Risiko auf die Straße. Es kann ab und zu durchaus sein, dass man einen Schlagstock abbekommt, 'ne Platzwunde oder einen ausgekugelten Arm. Aber schwerere Verletzungen sind äußerst selten. Wir haben keine Scharf- oder Heckenschützen zu befürchten und keine Diktatur, die ohne Vorwarnung das Feuer eröffnet oder uns verhaftet und, nach schwerer Folter, am Straßenrand wieder aus dem Auto wirft. Wir können unserer Meinung zu jeder Zeit fast

folgenlos Ausdruck verleihen. Ist es Jammern auf hohem Niveau? Ist es die stete Unzufriedenheit einer hedonistischen Gesellschaft, die längst die wahren Werte aus den Augen verloren hat? Nein. Genau das Gegenteil ist der Fall.

Allen Protestbewegungen unserer Zeit ist gemein, dass sie auf denselben Wünschen und Werten basieren.

Dass vor allem unter den intellektuellen Jugendlichen eine Rückbesinnung auf die wahren Werte stattfindet. Mögen die Kulturen noch so unterschiedlich sein. Im Yemen, Bahrein oder Syrien möchte die Bevölkerung ebenso eine Zukunftsperspektive wie die jungen, von einer unglaublich hohen Arbeitslosenrate geplagten, Leute in Spanien. Es geht um mehr Mitbestimmung, um mehr Demokratie und Freiheit. Die wahren Werte eben. Die wirklich wichtigen Werte! Es scheint fast so, als würde ein neuer Weltgedanke entfacht. Ein Gedanke aus

der Notwendigkeit einer vollkommen reformierten Gesellschaft heraus geboren. Und es werden nicht nur Probleme aufgezeigt, sondern auch Lösungen erarbeitet. Lösungen für eine Gesellschaft, die nicht mehr so bleiben kann wie sie ist.

Lösungen für ein politisches Kanaan, in dem die Parteien umstrukturiert und an die Bedürfnisse der Gesellschaft angepasst werden und nicht umgekehrt. Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Und vor uns liegt noch ein sehr weiter und steiniger Weg. Aber jeder Weg beginnt mit dem ersten Schritt, sagt das chinesische Sprichwort. Alte Gewohnheiten müssen aufgebrochen, neu definiert und wieder aufgebaut werden. Das erfordert Geduld und Beharrlichkeit. Aber wir können aus der Geschichte lernen. Und wir müssen die letzten 5.000 Jahre verstehen, damit wir die nächsten 100 einigermaßen gelassen ertragen können (C.W. Ceram). Unsere Kinder und deren Enkel werden es uns unaussprechlich danken. Und wer von uns möchte nicht seinen Kindern und den Enkeln, in hohem Alter, auf die Frage: „Was hast Du damals gemacht?“ antworten mit: „Den Anfang. Ich habe den Anfang gemacht.“ ●

Rebell auf dem
Tahrir-Platz in Kairo



Jonathan Rashad © 2011